

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 15 (1906)
Heft: 34

Artikel: Bekämpfung der Staubplage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-523035>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

N^o 34.

Abonnement

Für die Schweiz:
1 Monat Fr. 1.25
3 Monate „ 3.—
6 Monate „ 5.—
12 Monate „ 8.—

Für das Ausland:
(inkl. Portozuschlag)
1 Monat Fr. 1.50
3 Monate „ 4.—
6 Monate „ 7.—
12 Monate „ 12.—
Vereins-Mitglieder
erhalten das Blatt
gratis.

Inserate:

7 Cts. per 1spaltige
Millimeterzeile oder
deren Raum. — Bei
Wiederholungen ent-
sprechend Rabatt.
Vereins-Mitglieder
bezahlen 3/4 Cts.
netto per Millimeter-
zeile oder deren
Raum.



N^o 34.

Abonnements

Pour la Suisse:
1 mois . Fr. 1.25
3 mois . „ 3.—
6 mois . „ 5.—
12 mois . „ 8.—

Pour l'Etranger:
(inclus frais de port)
1 mois . Fr. 1.50
3 mois . „ 4.—
6 mois . „ 7.—
12 mois . „ 12.—
Les Sociétaires
reçoivent l'organe
gratuitement.

annonces:

7 Cts. par millimètre-
ligne ou son espace.
Rabais en cas de ré-
pétition de la même
annonce.
Les Sociétaires
payent 3/4 Cts. net
p. millimètre-ligne
ou son espace.

Organ und Eigentum des
Schweizer Hotelier-Vereins.

15. Jahrgang 15^{me} Année

Erscheint Samstags.
Paraît le Samedi.

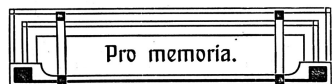
Organe et Propriété de la
Société Suisse des Hoteliers.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel. * TÉLÉPHONE 2406. * Rédaction et Administration: Sternengasse No. 21, Bâle.

Inseraten-Aufnahme nur durch die Expedition dieses Blattes und die „Union-Reklame“ in Luzern. — Les annonces ne sont acceptées que par l'admin. de ce journal et l'„Union-Reclame“ à Lucerne

Verantwortlich für Redaktion und Herausgabe: Otto Amsler, Basel. — Redaktion: Otto Amsler [abw.]; K. Achermann. — Druck: Schweiz. Verlags-Druckerei G. Böhm, Basel.

Siehe Warnungstafel!



Wir erlauben uns hiemit, die Herren Mit-
glieder an die Mitte Juni an sie gesandten
statistischen Fragebogen zu erinnern und er-
suchen um baldmöglichste Rücksendung der-
selben.
Das Zentralbureau.

Nous nous permettons de rappeler à MM.
les sociétaires, les questionnaires pour la sta-
tistique qui leur ont été expédiés à mi-juin et
nous les prions de bien vouloir les retourner
le plus tôt possible. **Le Bureau central.**

Das Pfandrecht am Hotelmobiliar.

(Fortsetzung.)

Eine ähnliche Verpfändungsmöglichkeit für
Hotelmobiliar besteht im Kanton Tessin auf
Grund des Gesetzes vom 9. Mai 1904. In Art.
1 desselben wird nämlich bestimmt: „Gli oggetti
mobili destinati ad un esercizio industriale, quali
le macchine di un officio od il mobilio di un
albergo, possono essere ipotecati come accessori
dal proprietario dell'immobile in cui si
trovano, ancorché non infissi al medesimo.“

Durch das hier aufgestellte Requisit, dass
die Mobilien, welche als Zubehör verpfändet
werden sollen, sich in der betreffenden Immo-
bilie befinden müssen, ist die Verpfändungs-
möglichkeit im Vergleich zu den beiden oben
behandelten Rechten etwas eingeschränkt.
Diese Restriktion kann auch für das Hotelmo-
biliar relevant werden, so z. B. ist es nach
dem Tessinischen Gesetze fraglich, ob der Ho-
telomobiliar, gleich den sich ständig in dem
Hotelgebäude befindenden Gegenständen, hypo-
thekarisch verpfändet werden könnte.

Unzweifelhaft ist, dass nach dem Inkraft-
treten dieses Gesetzes eine ausdehnende Inter-
pretation des tessinischen C. G. in der Weise,
dass, wie im französischen Rechte, Hotelmo-
biliar unter Umständen immobilisiert und dadurch
hypothekarisch verpfändet werden könnte, aus-
geschlossen erscheint; denn die neu erlassenen
gesetzlichen Bestimmungen wollen die Frage
hypothekarischer Verpfändung von gewerblichen
Betriebsinventar, speziell von Hotelmobiliar, wie
das oben zitierte bernerische Gesetz, ausschlies-
slich ordnen.

Als sog. vertragliche Zubehör, bezw. ver-
tragliches „immeuble par destination“, kann im
Kanton Waadt Hotelmobiliar auf Grund der
„Loi concernant l'hypothèque de biens meubles
en tant qu'accessories d'un gage immobilier“
vom 1. Dezember 1904, mit dem Hotelgebäude
zusammen hypothekarisch verpfändet werden.

Eine Mitverpfändung von Hotelmobiliar mit
dem Hotelgebäude ist auch im Kanton Schwyz
gestattet. Die betreffenden Bestimmungen sind
enthalten im Gesetz vom 3. August 1865, re-
vidiert am 17. Oktober 1873 und neu geregelt
in der Einführungsordnung zum schweiz. Ob-
ligationsrecht vom 2. Dezember 1882. Die

speziell in Betracht kommenden Absätze dieses
Gesetzes lauten in ihrer jüngsten Fassung:

„Die Mitverpfändung von Fahrhabe mit Lie-
genschaften bezw. Gebäuden ist ausnahms-
weise gestattet, muss aber spezifiziert ange-
geben werden:
bei Gasthöfen, Kurhäusern und Pensionen
rückichtlich der Haus- und Badegerätschaften,
sofern diese amtlich inventarisiert und ge-
schützt werden und den Wert von 15,000 er-
reichen.“

Es wird hier nicht ausdrücklich gesagt,
dass Hotelmobiliar in der angegebenen Weise
als Zubehör e verpfändet werden könne —
daher die Behandlung des schweizerischen Rech-
tes an letzter Stelle; allein dies ist natürlich
der Sinn der betreffenden Bestimmungen.

Was die Beschränkung der Verpfändungs-
möglichkeit auf Hotelmobiliar im Werte von
Fr. 15,000 und darüber anbelangt, so scheint
es mir insofern von besonderem Interesse, als
dadurch die Zulassung der hypothekarischen
Verpfändung im allgemeinen sich auf alle Fälle
erstreckt, wo objektiv betrachtet, ein wirklich
dringendes Bedürfnis dafür besteht, ohne dass
auf eine manchmal nicht leicht zu lösende
questio facti abgestellt wird. Der Nachteil
einer solchen Regelung liegt aber darin, dass
in Ausnahmefällen, bei denen jenes Verpfän-
dungsbedürfnis ebenso gross sein kann, das Ho-
telmobiliar aber den Wert von Fr. 15,000 nicht
erreicht, eine Härte entsteht.

* * *

Sind wir dem Verfasser der Inaugural-Dis-
sertation auf seinem Wege durch die verschie-
denen Kantone gefolgt in Erörterung der bis-
herigen kantonalen Praxis betr. Pfandrecht am
Hotelmobiliar, so gehen wir konsequenterweise
auch noch mit ihm zur Behandlung der Sache
nach dem bundesrätlichen Entwurf zum künf-
tigen schweizerischen Zivilgesetzbuch. Dieser
Abschnitt der Arbeit scheint uns für die interes-
sierten Kreise wichtiger zu sein, als die vorhin
besprochenen. Denn der Entwurf, der gegen-
wärtig noch der Beratung der Bundesversamm-
lung unterliegt und dabei sehr wenige Ände-
rungen erfährt, enthält die für eine lange Zu-
kunft geltende Rechtsnorm. Es kann daher
nur von Nutzen sein, in vorwärtiger Frage
eine Erörterung von juristischer Seite zu ver-
nehmen.

Im bundesrätlichen Entwurf vom 28. Mai
1904 kommt die Frage der hypothekarischen
Verpfändung von Hotelmobiliar einerseits auf
Grund seiner Pertinenzqualität und andererseits
in der Form der Fahrnisverschreibung in Be-
tracht. Die erstere Frage soll hier zunächst
gelöst werden.

Ist Hotelmobiliar nach dem Entwurfe Per-
tinenz des Hotelgebäudes? bezw. in welchem
Umfange?

Der Entwurf umschreibt die Zugehör in Art.
638 positiv folgendermassen: „Zugehör sind die
beweglichen Sachen, die nach üblicher Auf-
fassung oder nach dem klaren Willen des Ei-
gentümers der Hauptsache dauernd für deren
Bewirtschaftung, Benutzung oder Verwahrung
bestimmt und durch Verbindung, Anpassung
oder auf andere Weise in die Beziehung zur
Hauptsache gebracht sind, in der sie ihr zu
dienen haben.“ und in Art. 639 negativ: „Zu-
gehör sind niemals solche bewegliche Sachen,
die dem Besitzer der Hauptsache nur zum vor-
übergehenden Gebrauch oder Verbrauche dienen,
oder die zu der Eigenart der Hauptsache in
keiner Beziehung stehen, sowie solche, die nur
zur Aufbewahrung oder zum Verkauf oder zur
Vermietung mit der Hauptsache in Verbindung

gebracht sind.“ Gestützt auf die Fassung von
Art. 638, lassen sich zwei Zugehörklassen
unterscheiden. Die eine wird gebildet von den
beweglichen Sachen, die nach üblicher Auf-
fassung dauernd für die Bewirtschaftung, Benut-
zung oder Verwahrung der Hauptsache bestimmt
und durch Verbindung, Anpassung oder auf
andere Weise in die Beziehung der Hauptsache
gebracht sind, in der sie ihr zu dienen haben.
Wenn eine Sache dauernd für die Bewirtschaftung
etc. einer anderen, der Hauptsache, zu
dienen bestimmt sei, wird im Gesetz nicht
näher ausgeführt. Es ist aber davon auszu-
gehen, dass einerseits eine Sache vorliegen
müsse, die wirtschaftlich in erster Linie als
einer bestimmten Bewirtschaftung, Benutzung
oder Verwahrung fähig erscheint, und dass an-
dererseits bestimmte bewegliche Sachen vor-
handen sind, die wirtschaftlich angesehen,
deutlich in erster Linie als für deren Bewirt-
schaftung, Benutzung oder Verwahrung dienend
in Betracht kommen. Denn nur dann werden
nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge die
betreffenden Mobilien dauernd für die Bewirt-
schaftung etc. einer bestimmten anderen Sache
verwendet werden, und nur, was eben tatsäch-
lich so verwendet wird, erscheint der üblichen
Auffassung dauernd für die Bewirtschaftung,
Benutzung oder Verwahrung bestimmt.

Bei Hotelbetrieben nun kann diese doppelte
wirtschaftliche Qualifikation des Hotelgebäudes
auf der einen Seite, und des betreffenden Mo-
biliars auf der andern vielfach vorliegen. Es
wird sogar in der Mehrzahl der Fälle zutreffen,
und daher wird Hotelmobiliar als nach üblicher
Auffassung dauernd für die Bewirtschaftung,
benutzung des Hotelgebäudes bestimmt,
meist Zugehör des letzteren sein; vorausgesetzt
natürlich, dass das Mobilier in die entspre-
chende Beziehung, gemäss Art. 638, gebracht sei.

Es sind aber Fälle denkbar, wo die ange-
führte doppelte Qualifikation zweifelhaft oder
gar nicht vorhanden ist. Alsdann kann das
Hotelmobiliar nicht unter diese Zugehörklasse
fallen. Hier greift die Bedeutung der zweiten
Zugehörklasse Platz; denn m. E. kann solches
Mobilier wenigstens in manchen Fällen zu
dieser Gruppe von Zugehör gerechnet werden.
Diese zweite Zugehörklasse wird nämlich ge-
bildet aus den beweglichen Sachen, die nach
dem klaren Willen des Eigentümers der Haupt-
sache dauernd für deren Bewirtschaftung, Be-
nutzung oder Verwahrung bestimmt und durch
Verbindung, Anpassung oder auf andere Weise
in die Beziehung der Hauptsache gebracht sind,
in der sie ihr zu dienen haben. Nach dieser
Fassung des Gesetzes könnte man versucht
sein, anzunehmen, dass der Eigentümer der
Hauptsache imstande sei, nach seinem subjek-
tiven Ermessen beweglichen Sachen Pertinenz-
qualität beizulegen. Er brauchte nur z. B.
durch Worte und Schrift deutlich zu erklären,
den klaren Willen zu manifestieren, dass die
betreffenden Sachen für die dauernde Bewirt-
schaftung etc. bestimmt seien, und es müsste
durch Verbindung eine entsprechende Beziehung
zur Hauptsache hergestellt sein. Entsprechend
dieser Auffassung müsste die Erklärung einer
beweglichen Sache im Grundbuch als Zugehör
durch den Eigentümer der Hauptsache, ver-
bunden mit der Herstellung einer entsprechen-
den Beziehung zur Hauptsache definitiv Zuge-
höreigenschaft erzeugen.

Es würde dieses Resultat aber im Wider-
spruch stehen mit Art. 794, welcher bestimmt,
dass, was im Grundbuch bei der Verpfändung
namentlich angegemerkt ist, wie Maschinen oder
Hotelmobiliar, als Zugehör vermutet wird, denn
m. E. kann diese Bestimmung nur so ver-
standen werden, dass die Präsümption sich

nicht oder wenigstens nicht nur auf die zweite
Voraussetzung der Zugehörqualität, das Vor-
handensein einer entsprechenden Beziehung zur
Hauptsache bezieht, sondern nur, oder wenig-
stens auch auf die erste, das Vorliegen des
klaren Willens des Eigentümers der Haupt-
sache. Wird aber vermutet, dass der klare
Willen des Eigentümers der Hauptsache, ge-
richtet auf die dauernde Bestimmung beweg-
licher Sachen für die Bewirtschaftung usw.
der Hauptsache vorliege, so ist damit ausge-
sprochen, dass dieser klare Wille des Eigen-
tümers noch nicht definitiv vorhanden sei. Aus
Art. 793 ergibt sich demnach, dass der Eintrag
einer Sache im Grundbuch als Zugehör nicht
als „klarer Wille des Eigentümers“ aufzufassen
ist, sondern für letzteren nur eine Präsümption
begründet. Noch weit weniger könnte natür-
lich ein Wille, der rein innerlich bestehend, gar
nicht für die Aussenwelt erkennbar ist, als
klarer Wille im Sinne des Gesetzes aufgefasst
werden.

Die einzig richtige Auslegung des klaren
Willens des Eigentümers der Hauptsache
scheint mir darin zu liegen, dass darunter ver-
standen wird ein auch dem Verkehr, den Drit-
ten klarer Wille des Eigentümers. Für das
Vorliegen eines solchen Willens genügt näm-
lich ein blosser entsprechender Eintrag im
Grundbuch, der ja leicht widerprüflich ist, nicht,
sondern es müssen gewisse Tatsachen hinzu-
treten, welche nach allgemeiner Auffassung da-
rauf schliessen lassen, dass die betreffenden
Sachen dauernd für die Bewirtschaftung usw.
bestimmt sein können. Solche sind namentlich
in einer der Zugehör nach üblicher Auffassung
ähnlichen wirtschaftlichen Beziehung zur Haupt-
sache zu erblicken. So innig, wie bei dieser,
braucht, praktisch genommen, hier letztere all-
erdings nicht zu sein, und zwar deshalb, weil
die in Art. 794 aufgestellte Präsümption eine
Umkehrung der Beweislast herbeiführt, so dass
derjenige, der die Zugehörqualität der ange-
gemerkten Sachen bestreitet, ihre Nichtzugehör-
qualität zu beweisen hat.

Dem Eintrag im Grundbuch muss als Prä-
sümptionscharakter beizulegen, so dass der Ein-
trag ein materiell-rechtliches Moment bilden
würde zur Herstellung des „klaren Willens des
Eigentümers der Hauptsache“, wird sich nicht
erheben; denn damit wären im Prinzipie
sogen. vertragliche Zubehör geschaffen, weil
der im Grundbuche erklärte nackte Wille (im-
merhin unter gewissen objektiven Voraussetz-
ungen) Zugehörqualität erzeugen würde; und
gerade das will der Entwurf vermeiden.

Nur Mobilien, die nach dem in der oben
angegebenen Weise verstandenen klaren Wil-
len des Eigentümers der Hauptsache dauernd
für die Bewirtschaftung, Benutzung oder Ver-
wahrung der Hauptsache bestimmt sind, werden
zu dieser zweiten Zugehörklasse zu rechnen
sein.

Wenn die im Texte vertretene Auffassung des
„klaren Willens“ richtig ist, so erscheint die
Fassung des Entwurfes allerdings nicht ohne
Bedenken, weil aus ihr nicht direkt ersicht-
lich ist, dass der Entwurf die an sich mehr-
deutige Wendung „klarer Wille“ im ange-
gebenen Sinne gebraucht.

(Schluss folgt.)

Bekämpfung der Staubplage.

Der bekannte Promotor der Staubplage-Be-
kämpfung, der aus dem Wallis gebürtige Herr
Dr. Guglielminetti in Monte Carlo und Paris,
macht dem „Bund“ über die bisherigen Erfolge

* Aus der Inauguraldissertation zur Erlangung
der juristischen Doktorwürde, der rechtswissenschaft-
lichen Fakultät der Universität Zürich vorgelegt von
Herrn Ernst Pfister, Winterthur. 1906.

„einer Methode, die in Beteuerung der Strassen besteht, interessante Angaben. Er schreibt: Es sind nun zirka 4 Jahre her seit der Veröffentlichung unserer ersten Folge der Strassenreinigung in Monaco und Paris; dieselben erweckten etwas Misstrauen bei Teer- und Asphaltkennern und namentlich bei Strasseningenieuren, die bezweifelten, dass eine dünne Teerhauf auf stark befahrener Strasse wochen-, geschweige monatelang Widerstand leisten werde. Heute, nach 4 Jahre langer Beobachtung mehrerer Kilometer derart geteeter Strassen, haben die französischen Strasseningenieure ihr Urteil gefällt. In den „Annales des ponts et chaussées“ (Nr. 394, 4. Trimester 1905, Editeur Bernard, Paris) sind eine Menge Rapporte erschienen.

H. Heude, Oberingenieur des Seine- und Marne-Departements, hat im Sommer 1903 zirka 20,000 Quadratmeter geteert, anno 1904 mehr als 40,000 Quadratmeter und 1905 über 120,000 Quadratmeter; er behauptet, die Erfolge seien durchwegs ausgezeichnet; der durch die Strassenabnutzung entstandene Staub sei beinahe geschwunden und die dadurch bedingte längere Dauer der Strasse sowie die Verminderung des Strassenunterhalts bezahlen reichlich die Ausgaben der Teerung; wo für Besprengung und Reinigen früher viel ausgegeben wurde, ist sogar ein jährlicher Reingewinn von 5 Rp. pro Quadratmeter konstatiert worden. Es handelt sich keineswegs mehr um Versuche, sondern die Sache hat sich praktisch bewährt; im Sommer wenig Staub, im Winter wenig Schlamm; von nun an werden alle neuangelegten Strassen geteert.

Ingenieur Sigault sagt folgendes: Als der beste Beweis der Güte des neuen Verfahrens, sowohl in hygienischer Beziehung als mit Rücksicht auf den viel angenehmeren Verkehr, möge der Umstand gelten, dass die Einwohner unserer Gemeinden die Teerung verlangen und sich freiwillig an den hierdurch im Beginn entstehenden Mehraufgaben beteiligen. Auch hat die Sache sich rasch eingeführt; anno 1902 begannen bloss drei meiner Oberaufseher zu teeren; heuer, also 1905, haben acht geteert. Er erwähnt folgende ausschlaggebende Versuche: Eine sehr stark befahrene Chaussée wurde 1902 auf 1100 m Länge neugeteert, 500 m hiervon wurden 1903, 1904 und 1905 geteert. Ende 1903 war diese geteerte Strecke noch vollkommen gut erhalten. Die anderen 600 m, welche nicht geteert wurden, hat man bereits im Laufe 1905 wieder neuindecken müssen.

Girardeau, in Fontenay-le-Comte spricht nach langjährigen Erfahrungen von 2 Prozent Ersparnis am Strassenunterhalt. Stadtgenieur Vasseur hat im 17. Bezirk Paris, um Parc Monceau herum, zirka 50,000 Quadratmeter geteert und ist sehr zufrieden mit den Resultaten: Heuer zum ersten mal hat niemand mehr geklagt über ungenügende Wasserbesprengung, und konnten die Leute tags über ihre Fenster öffnen. Arnaud, Ingenieur des Seine-Departements, hält die Teerung für ein ausgezeichnetes und sehr praktisches Mittel zur Unterdrückung des Strassenstaubes. Strassen um Paris herum, die vor dem Teeren alle 3—4 Jahre eine Neudeckung erlitten. wurden im Sommer 1903, 1904 und 1905 geteert, heuer sehen dieselben noch so gut erhalten aus, dass sie nicht neugeteert werden müssen. Das Hinausschieben der Eindeckung auf ein Jahr bezahlt reichlich die drei Teerungen. Aber die Hauptsache ist, richtig zu teeren. „Rasch und gut“, und dazu gehören die richtigen Apparate.

Soweit die offiziellen Rapporte, aus denen hervorgeht, dass es sich bei der Teerung keineswegs um ein staubbindendes Mittel, wie Westrumit, Simplitz, Rapidit oder anderähnliche waserlösliche Oele handelt, deren kostspielige Wirkung leider nur einige Tage dauert, sondern um eine für den Verkehr vorzüglich geeignete Verhärtung der chaussierten d. h. macadamisierten Strassenoberfläche, auf welcher, wie Prof. Geheimrat v. Leyden bemerkte, sich eine Art Teer-Asphalt bildet. Während heutzutage seit dem Automobilismus bei schönem Wetter oder Wind auf einer macadamisierten Strasse ein gewissermaßen andauernder Effekt nur zu erreichen ist, wenn man entweder so stark begießt, dass Schlamm sich bildet, oder aber beinahe stündlich eine leichte Besprengung wiederholt, was ebenso kostspielig als verkehrstörend, genügt auf geteerten Strassen ein- bis zweimal tägliche Wasserbesprengung, um ein recht befriedigendes Resultat zu erzielen; es bildet sich nach Regen kein Schlamm auf der wasserdichten Oberfläche, gerade wie auf Asphalt. Teer-Asphalt dauert zirka 8—10 Monate, Asphaltpflaster gegen 8 bis 10 Jahre, aber dies letztere kostet 15 Rp. pro Quadratmeter, Teer-Asphalt bloss 15 Rp., und diese 15 Rp. werden wieder eingebracht an der Strassenabnutzung und am Unterhalt. Dieser finanzielle Vorteil hat manche Ingenieuren und Amtsbute geöffnet, welche unsern hygienischen Betrachtungen verschlossen blieb.

Wohl auch aus diesem Grunde hat die Industrie sich der Sache angenommen, die früheren primitiven Heizkessel, Gieskanne und Besen, womit mehrere Arbeiter den auf 70° erhitzten Teer gleichmäßig verstrichen, sind nun verdrängt worden durch grosse Wagen mit Heizkesseln, in denen 1000 Kilo Teer in 20 Minuten durch Wasserdampf, ohne Entzündungsgefahr, zum Kochen gebracht und in einen Besprengungswagen gepumpt werden, hinter welchem grosse Besen automatisch den Teer verstreichen; über 10,000 Quadratmeter werden so in 4 Stunden geteert. Hauptsache wird Gelingen ist schönes warmes Wetter, die Strasse muss gut erhalten, gut gereinigt und trocken sein; man rechnet 1200 Gramm Teer pro Quadratmeter, der möglichst heiss auf die von der Sonne erwärmte Strasse gestrichen wird; etwas Sand wird darüber gestreut und 24

Stunden die geteerte halbe Strassenbreite abgesperrt.

Um die Unkosten der ersten Teerung teilweise zu decken, wäre eine finanzielle Unterstützung von seiten des im höchsten Masse interessierten Publikums sehr willkommen, und namentlich vonseiten der Hoteliers und Industriellen der unvergleichlich schönen Bade- und Kurorte Deutschlands und Oesterreichs, die mit den Aerzten zusammen Staubekämpfungsbünde bilden sollten. Wenn diese Zeilen etwas dazu beitragen, so wäre ihr Zweck erreicht.

Gasthof und Reisender.

Im „Schweiz. Kaufmännischen-Zentralblatt“ finden wir folgenden bemerkenswerten Artikel: Der Berufsreisende bringt einen erheblichen Teil seines Lebens im Gasthof zu, der ihm so ein Stück Heimat für gute und böse Tage wird; er sehnt sich nach langer, ermüdender Fahrt in seine gastlichen Räume, wo er sich erholen und zu weiterer Arbeit stärken kann. Der Gasthof bedeutet für ihn das, was die Oase für den Wüstenwanderer ist. Es ist deshalb nicht nebensächlich, wie der Gasthof beschaffen ist und ob der Besitzer den Berufsreisenden als werten Gast betrachtet oder als „notwendiges Uebel“ aufnimmt. Es heisst auch hier: „Wie der Herr, so der Diener.“ Das Haus trägt den Charakter seines Herrn, und dieser verleiht ihm den Geist, der darin waltet. Ist er ein schludriger Mensch, so sind es in der Regel seine Angestellten auch; kommt er den Kunden freundlich entgegen, so geht diese Eigenschaft auf das Haus über und der Reisende fühlt sich heimisch.

Unternehmungsgeist und Kapital haben eine Konkurrenz geschaffen, die den Trieb zu beständiger Verbesserung birgt. Mancher, der glaubte, auf den Lorbeeren ausruhen und von dem alten Ruf seines Hauses zehren zu können, wurde durch junge Tatkraft überflügelt, und die Ansicht, in seinem alten Hause ein Monopol zu besitzen, erwies sich als Illusion. Die Entwicklung des Gasthofs von der primitiven Herberge früherer Zeit bis zum modernen Hotelpalast in der Höhe von 1800 bis 2500 Meter ü. M., mit seinen 400 bis 500 Betten und dem reichsten Komfort, bedeutet einen Riesenschritt, auf den unser Land mit Recht stolz sein kann.

Es darf gesagt werden, dass die Gasthofverhältnisse der Schweiz im allgemeinen musterhaft, die Besitzer und das Personal mit tüchtigem Wissen und Können ausgestattet und von dem Willen beseelt sind, ihr Geschäft auf der Höhe zu halten und den Kunden das bestmögliche zu bieten. Unsere schweizerischen Gasthofbesitzer sind ein ganz anderer Menschenschlag als beispielsweise ihre Kollegen in den östlichen Ländern, wo der müde Gast nur zu oft rücksichtslos behandelt wird, nicht den geringsten Komfort findet und — was das Schlimmste ist! — sich im Krankheitsfalle einfach ganz verlassen sieht.

Die Gasthöfe sind bei uns überall, besonders an den ausgeprägten Fremdenplätzen, streng klassifiziert; es giebt Häuser, die lediglich den Reichen zur Verfügung stehen und wiederum solche, die dem bescheidenen Mittelstande und dem Berufsreisenden ihre gastlichen Tore öffnen. Die Preise richten sich nach den individuellen Anforderungen des Gastes. Der oft ohne Rücksicht auf die gemachten Ansprüche erhobene Vorwurf über teures Leben in den Hotels entbehrt der Begründung. Diese Anschuldigungen entstammen in der Regel trüber Quelle; eine gewisse Konkurrenz der Nachbarländer schaut eifersüchtig auf das blühende Gewerbe und möchte gerne den Strom von unserm Lande auf ihre Fluren ablenken.

Von einem gut geführten Gasthof dürfen wir verlangen, dass er unsern gerechten Wünschen entspreche. Das Haus soll keine alte Hütte mit engen hölzernen Treppen sein, in dem man bei Feuersgefahr unrettbar verloren ist. Schon dieser Gedanke kann dem ängstlichen Gaste den Aufenthalt verleiden. Der Wirt sollte für Vorsichtsmaßnahmen und für rationelle Sicherheitsanlagen und halte sein Personal für die eintretende Gefahr beständig instruiert.

Das Haus muss peinlich sauber gehalten werden. Pflanzen und Blumenschmuck sind nicht teuer und geben selbst unschönen Räumen ein freundliches und einladendes Aussehen. Die modernen Gasthöfe besitzen in der Regel Schreibzimmer; der Wirt sollte dafür, dass die nötigen Requisitionen in gutem Zustande aufliegen. Toilette und Bad sind heute selbstverständliche Einrichtungen in einem guten Haus.

Das Hauptobjekt im Fremdenzimmer ist ein gutes Bett, das dem müden Gast erquickende Ruhe verschafft. Das Weisszeug soll peinlich sauber und trocken sein. Bei dem beständigen Wechsel seines Benützers ist auf die grösste Reinlichkeit des Bettes zu achten, damit keine Ansteckungsgefahr entstehen kann.

Kommt der Reisende mit dem Nachtlage an, so wird er nicht verlangen, dass ihn der Portier am Bahnhof erwarte; er wird das Handgepäck selbst oder durch einen Packträger ins Hotel besorgen und etwaige grössere Gepäckstücke und Musterkoffer am Morgen nachkommen lassen. Wenn wir mit den Frühzügen verreisen, so muss vom Hotel aus gesorgt werden, dass wir rechtzeitig geweckt und unser Gepäck zum Bahnhof besorgt werde. In stark frequentierten Häusern wird der Reisende gut tun, rechtzeitig das Zimmer zu bestellen; es entbehrt ihn das unter Umständen unnützer Aufregungen. Der letzte Jahr eingeführte internationale Hotel-Telegraphen-Schlüssel ist, besonders für Vergnügungsreisende, eine sehr willkommene und praktische Einrichtung.

Will der Reisende die Korrespondenz in den Gasthof erhalten, so vermeide er wenn möglich, dass seine Briefe in dem vielerorts üblichen grossen Kasten ausgestellt werden. Unsere Anwesenheit geht niemand etwas an, am wenigsten die liebe Konkurrenz, und wir ziehen vor, es in dieser Beziehung mit den hohen Persönlichkeiten zu halten, die unter strengstem Inkognito reisen. Empfehlenswerter ist es, die Briefe postlagernd adressieren zu lassen; der Weg wird uns tagsüber ohnedies beim Postamt vorbeiführen. — Der Reisende befehlige sich, seine Korrespondenzen selber auf die Post oder in den Briefkasten zu tragen, statt sie einem Angestellten des Hauses zur Weiterbeförderung zu übergeben, in welchem Falle die Briefe leicht irgendwo stecken bleiben.

Der Wirt mache es sich und seinem Personal, vor dirigierenden Oberkellern bis zum letzten Hausjungen, zur Pflicht, höflich und artig gegen seine Gäste zu sein. Der bescheidene Bürger soll nicht weniger geachtet und aufmerksam bedient werden als der anspruchsvoll auftretende Emporkömmling, den das Glück und der Zufall über Nacht zum Besitzenden gemacht haben und der nun meint, das ganze Haus müsse sich um seine Person drehen. Der Wirt lasse sich nicht verleiten, den eleganten auftretenden Fremden über den einheimischen Berufsreisenden zu setzen; er soll beiden gerecht werden und denken, dass dieser doch ein sicherer und zahlungsfähiger Stammgast ist, der in der Regel für das gleiche Geld weniger zu tun gibt und bei Notwendigkeit weit eher im Auge zutrifft als jener anspruchsvollere Fremde. Er erinnere sich, dass der Berufsreisende ihm auch in der toten Zeit ein treuer Kunde ist, der eine freundliche Fürsorge verdient.

Noble Kundschaft.

Ein Hotelier in Baden, der Bäderstadt im Aargau, stellt uns folgenden Brief zur Verfügung, der beweist, was von einer gewissen Klasse Touristen dem Hotelier alles zugemutet wird. Stammen muss man nur über die „Nalvität“ solcher Leute und man darf auch fragen, ob sie denn eigentlich bei derartigen Anfragen wirklich auch etwas denken. Der Briefschreiber hatte natürlich die Rechnung ohne den Wirt gemacht, denn dieser würdigte ihn selbstverständlicher keiner Antwort. Wir geben das Schreiben, das für sich selber spricht, ohne Kommentar (und nur mit den Initialen des Verfassers) wieder. Es lautet:

Mein Herr!

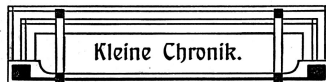
Wollen Sie mir gefälligst wissen lassen ihren billigsten Pensionspreis für fünf Personen (Madame und ich, zwei Fräulein und ein junger Herr) zwei Zimmer mit zwei Betten, ein Zimmer mit einem Bett, für wenigstens 15 Tage.

Ich suche den Preis von Fr. 3.— pro Tag für jede Person, Service, Beleuchtung, 1/2 Liter Wein und ein Bad inclusive.

Die Zimmer würde ich für den 23. — 24. dieses Monats brauchen.

Ihre baldige Antwort erwartend, zeichnet Achtungsvoll

A. de B., Major.



Davos-Platz. Der Verwaltungsrat des Grand Hotel und Belvédère beantragt für das Betriebsjahr 1905/06 eine Dividende von 4%, wie im Vorjahr.

Fribourg. Das Hotel Terminus ist mit 15. August an Herrn Louis Tschopp übergegangen, den früheren Inhaber des Café-Restaurant International in Genf. Das Hotel ist vollständig renoviert worden.

Paris. Das Hotel Percy (5, Cité du Refuge) ist von Herrn P. Nyffenger, dem früheren Direktor des Hotel Metropol in Tokio (Japan) erworben und bereits angetreten worden.

Waldsee (Württemberg). † Im Alter von 40 Jahren starb hier, wo er zu seiner Erholung weilte, Herr Emil Thalg, seit 4 Jahren Direktor des Imperial Hotel in Tokio (Japan).

Spargelkultur in Martigny. Vom Spargelgärtner Martigny sind laut Journal Illustré des Stations du Valais vom April bis Juni 1906 24,588 kg Spargeln verkauft worden, die zu Fr. 40.52, 60 beliefen, während die Kosten sich auf nur Fr. 40.52, 60 beliefen.

Billiges Selterswasser. Die Bahnhofswirte im Eisenbahnbereich Frankfurt a. M. wurden angewiesen, während der Zeit vom 1. April bis 1. Oktober jeden Jahres künstliches Selterswasser zum Preise von 5 Pfennig für ein Zweiliterglas dem reisenden Publikum abzulassen. Auch auf den Bahnsteigen soll künstliches Selterswasser zu diesem Preis zu haben sein.

Lausanne. D'après la Gaz. des Etrangers de Lausanne-Ouchy-Vevay M. F. Imseing, propriétaire de l'Hôtel-Pension Victoria, vient d'acquiescer le terrain situé entre les avenues de la Gare et de Saint-Louis pour y construire un hôtel-pension de premier ordre. L'hôtel sera construit sur le plateau, avec entrées par les deux avenues et jardin en terrasse sur l'avenue de la Gare. M. Imseing compte ouvrir sa nouvelle maison en janvier 1908.

Tessin. Das Referendum gegen das Gesetz, das die Nacharbeit in Bäckereien verbietet, ist nicht zustande gekommen und das Gesetz tritt somit in Kraft. Eine unangenehme Folge davon wird u. a. sein, dass Hotelgäste auf ihrem Frühstückstisch nicht mehr wie bisher frisches Gebäck finden. In interessierten Kreisen wird erwartet, die Regierung werde diesen und anderen ersten Mängeln des neuen Gesetzes abhelfen.

Der Internationale Hotelier-Verein wird seine diesjährige ordentliche General-Versammlung am 19. September im Gürzenich zu Köln a. Rh. abhalten. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Diskussion über einheitliche Unfallversicherung der Hotelbetriebe bei der Nahrungsmittel-Berufsgenossenschaft, ferner über die neuen deutschen Verkehrssteuern, allgemeine Besprechung der Besteuerung der gewerblässig betriebenen Privatpensionen, Diskussion über Meyers Reichercher, Cook-Corporation u. a. m. Am 20. und 21. September wird ein Festprogramm abgewickelt.

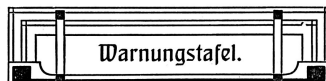
Gerichtlich dementierter Hotel-Diebstahl. Nach einem Spruche des Gerichts von Vevey muss der Staat Waadt einen Herrn Max von Magdeburg und einen Herrn Joseph aus London mit 1500 Fr.

und 1000 Fr. entschädigen für unschuldig erlittene Haft von 3 Monaten und 1 Monat. In Gemeinschaft mit einem dritten Herrn, dessen Namen nicht genannt wird, gegen Kautionsfreilassung worden war, sollten sie den Maharajah von Baroda, der sich letzten Februar in der Waadt aufgehalten hatte, Schmuckstücke im Werte von 8000 Fr. aus dem Hotel entwendet haben. Die Untersuchung hat laut „Verband“ ergeben, dass die Anklage auf leeres Geschwätz hin erhoben worden war; nicht einmal die Tatsache eines Diebstahls konnte nachgewiesen werden!

Uebel angebrachte Sparsamkeit. Einen lehrreichen Beitrag zum Kapitel der übel angebrachten Sparsamkeit teilt das Wiener „Extrablatt“ in folgender Zeitschrift eines Lesers mit. „Ich erlaube mir von einem Freunde, der mit seiner zahlreichen Familie häufig Reisen machte, ein Telegramm, lautend: „Bitte für morgen früh vier Zimmer, „Grand Hotel“, reservieren.“ Die vier Zimmer wurden von mir bestellt, und selbstverständlich wird der Zimmerpreis in einem solchen Falle für die ganze Nacht angerechnet. Wie gross war mein Erstaunen, als ich am nächsten Vormittag erfuhr, dass mein Freund ganz allein um 4 Uhr früh im Hotel eingetroffen war. Er hatte ein Wort in seinem Telegramm sparen wollen, nämlich das Wort „Uhr“ hinter den Worten „morgen früh“. — Als Strafe für diese schlecht angebrachte Sparsamkeit hatten wir 42 Kronen für die unnötigerweise reservierten Zimmer zu bezahlen. Hatte der Mann den Internationalen Code der Sparsamkeit angewandt, so wäre ihm das Malheur nicht passiert.

Basel. Das Hotel Bären in der Aeschenvorstadt wurde am 18. August an gerichtlichem Ganzen einer Gesellschaft ersteigert, an welcher eine Münchener Grossbrauerei beteiligt ist. Wie die „Basl. Zig.“ vermeldet, beträgt die Steigerungssumme 650,000 Fr. (die antilige Schätzung lag bei 55,000 Fr.). Ein weiteres Angebot erfolgte nicht. Bei der Eröffnung war das Hotel auf 1,400,000 Fr. gewertet worden. Dem „Bund“ wird des näheren folgendes geschrieben: Käuferin ist die Firma Basler Baugesellschaft, die in Verbindung mit einer Münchener Brauerei das Etablissement zu kaufen, einer zu gründenden Aktiengesellschaft erworben hat. Das Hotel ist erst vor wenig Jahren (1902) mit einem Kostenaufwand von mehr als einer Million Franken vollendet worden. Der erzielte Preis wäre ungenügend gering, wenn man nicht wüsste, dass die Erwerber zugleich die Pfandgläubiger der auf dem Etablissement lastenden ersten Hypotheken sind, und dass es in ihrem Belieben stand, im Angebot bis zu der Höhe ihres Pfandrechts zu gehen. So war der Gewinn im wesentlichen lediglich eine vom Gesetz vorgeschriebene Form. Die Handänderungssteuer, die sonst 2%, der Kaufsumme ausmacht, beträgt bei Gantfällen bloss 1%, sodass also der Staat in diesem Falle bloss 6500 Fr. erhoben kann.

Ersatzpflicht des Hoteliers. Ueber einen interessanten Fall berichtet das Wiener „Extrablatt“. Ein Kölner Kaufmann, Gustav Schneek, hatte gegen den Besitzer des Hotel Royal in Wien, Johann Riedl, einen Prozess angedroht, um Schadenersatz für Pretiosen, die ihm aus dem abgesparten Hotelzimmer abhanden gekommen waren. Von der Seite des obersten österreichischen Gerichtshofes der Entscheidung gefallen. Der Fall ist kurz folgender: Als Herr Schneek im bezeichneten Hotel das Kloset aufsuchte, wurden ihm aus dem zuvor abgesparten Zimmer Uhr, Kette, Ringe usw. im Mindestwerte von 1000 Kr. entwendet, worüber er seine Klage erstattete; der Täter wurde bis heute nicht aufgefunden. Schneek verklagte nun den Hotelier Riedl auf Ersatz von 1000 Kronen, indem sein Anwalt den Standpunkt vertrat, dass alles im Zimmer befindliche auch dann in Gewahrsam des Hoteliers bleibe, wenn der Reisende das Zimmer absperre, sich entfernt und den Schlüssel abhole. Sowohl das Bezirksgericht Innere Stadt als auch das Landgericht gaben der Klage statt, wogegen der Anwalt des Verklagten die Revision eingelegt. Darin wird entschieden, dass die Gegenstände nie in Obsorge übernommen habe, daher für sie nicht hafte, insbesondere aber dann nicht, wenn der Passagier dieselben im Zimmer lässt und den Schlüssel nicht abgibt, denn in diesem Falle blieb ja alles in seinem Gewahrsam. Auf diese Weise könnte ein Hotelier für aus dem Zimmer gestohlene Millionen ersatzpflichtig werden. Das Urteil des obersten Gerichtshofes lautete: Die Revision wird verworfen, denn schon durch die Aufnahme des Fremden in sein Hotel werden seine Effekten „der Obsorge übergeben“ und die Haftung des Hoteliers erstreckt sich auch auf jene Sachen, die er im versperrten Zimmer zurücklässt, zumal diese für einen einkerkerten Reisenden dem Wert und Umsatz nach nicht als aussergewöhnlich zu betrachten können. Der Hotelier hat demgemäss dem Kläger 1000 Kronen zu ersetzen und an dessen Anwalt 366 Kronen Kosten zu bezahlen.



Ein internationaler Cheffiscalier hat unlangst in Hamburg eine Gastrolle gegeben. Er stieg in einem Hotel am Jungfernstieg ab. Als Eduard Bailey, Vertreter des „New York Herald“ stellte er sich vor. Nachmittags wurde er zum Empfangshof in ein Gespräch ein, wobei er en passant bemerkte, er komme direkt von England und beabsichtige mit dem Dampfer „Amerika“ nach New-York wieder zurückzukehren. Ganz unbefangen entnahm er seiner wertvollen Brieftasche ein kleines Heftchen der Internationalen Provinzialbank of England — London, W. C-Strand über 50 £ mit der Bitte, ihm 500 Mk. auf der Stelle zu leihen und den Rest der auf den Cheque ausgestellten Summe auf die laufende Hotelrechnung zu verrechnen. Nach Empfang des Geldes beauftragte er noch den Empfangshof, ihm für den Abend drei Zirkusbillette zu kaufen, entfernte sich — und kam nicht wieder. Nun schüpfte man im Hotel Verdacht und schickte den Cheque an die Bank. Das, was man zuletzt geahnt hatte, bestätigte sich: Der Cheque war gefälscht. Inzwischen hat weiter festgestellt werden können, dass der internationale Cheffiscalier — um einen solchen handelt es sich zweifellos — auch während der Krönungsfeierlichkeiten in Drontheim Gastrolle gegeben hat. Er ist etwa 30 Jahre alt, gross und dunkelblond; er trug einen Fingerring mit sehr grossen gelblich schimmernden Brillanten und war bekleidet mit braunem Jackettanzug. Es ist leicht möglich, dass er sich in Begleitung eines Hens befindet, die mit ihm per Schiff von London gekommen sind. Wenn der Herr etwa in die Schweiz kommen sollte, so sei hiemit zum Voraus vor ihm gewarnt.

Attention! Les Collègues voulant souscrire un contrat de publicité avec M. A. Chais, 20, rue Bergère, Paris, sont priés de bien lire chaque article du contrat. Le sousigné a laissé soumettre le cas aux tribunaux et il prendra note la responsabilité de l'avis d'avis. Les détails seront donnés après la décision des tribunaux.

V. Ernens, Hôtel de Russie, Genève.

Vertragsbruch. — Rupture de contrat.

Lina Gutknecht, Buffetdame, von Murnen. Ch. Lang-Haller, Café du Theatre, Berlin.

Hiesu eine Beilage.